

NACHRICHTEN

Die Volg-Gruppe behauptet sich

Die auf Dorfläden und Kleinflächen spezialisierte Detailhandelsgruppe Volg hat mit 1,467 Milliarden Franken (Vorjahr 1,471 Milliarden) den Umsatz praktisch auf Vorjahresniveau halten können. Die 585 Volg-Dorfläden als wichtigster Absatzkanal der Gruppe erreichten laut Mitteilung einen Umsatz von 1,12 Milliarden Franken. Der Umsatz der 89 Tankstellenshops erhöhte sich um 2,5 Prozent auf 250 Millionen Franken. Der Umsatzrückgang von 122 auf 97 Millionen Franken bei den von der Volg Konsumwaren AG belieferten Freien Detaillisten basiert auf dem Wegfall der Pam-/Proxi-Läden der Distribution Suisse SA. Diese hat sich aus dem Markt zurückgezogen. *BauZ*

Siloballen wegen Wild einzäunen

Im Kanton Graubünden ist es ab dem Winter 2017/18 verboten, Schalenwild (Rotwild, Gämsen, Wildschweine) zu füttern. Mit der Kampagne «Stop Wildtierfütterung» (www.stop-fuetterung.ch) rufen der Kanton Graubünden und diverse Organisationen dazu auf, Wildtiere nicht zu füttern und mögliche Futterquellen im Siedlungsraum unzugänglich zu machen. Offene Komposte und defekte Siloballen in Siedlungsnähe seien Anziehungspunkte, heisst es im Aufruf. Bauern werden deshalb angehalten, Siloballenlager wildtiersicher einzuzäunen. Die Verantwortlichen der Kampagne rufen ausserdem die Bevölkerung dazu auf, Komposthaufen wildtiersicher abzudecken und Abfallsäcke erst am Morgen kurz vor Abholen auf die Strasse zu stellen. *lid*

Mosterei Möhl setzt auf Historie

Grund-Fass-Legung / Für das Schweizerische Mosterei- und Brennereimuseum erfolgte der Baustart.

STACHEN Die Mosterei Möhl AG wird in vierter Generation von Ernst und Markus Möhl geführt. «Die fünfte Generation steht bereits in den Startlöchern», sagte Ernst Möhl am vergangenen Dienstag. Nach dessen Aussage hat die Mosterei Möhl AG in Arbon schon 2012 gemeldet, sie wolle in Stachen beim Betrieb einen zusätzlichen Holzfasskeller mit einem Museum und einem Besucherzentrum bauen. Ein Wettbewerb unter vier Architekten ergab die Auswahl des Projektes des Büros Harder Spreyermann aus Zürich. Regula Harder und Jürg Spreyermann sind in Arbon und Steinach aufgewachsen.

Sechs Millionen Franken

Das überraschende Angebot der in Tägerwil ansässigen Biotta-Thurella, das Saft- und Konzentratgeschäft an die Mosterei Möhl zu verkaufen, ergab eine grössere Verzögerung des geplanten Neubaus. Zuerst musste für die grossen Saftmengen der Thurella in einen neuen Tankkeller mit Filterkeller und in Kühlanlagen investiert werden. Erst im vergangenen Oktober konnte dann mit dem Aushub und der Pfählung begonnen werden. Diese Arbeiten fanden noch vor Weihnachten ihren Abschluss.



Das Projekt der Mosterei Möhl in einer Computeranimation: 2018 soll der Sechs-Millionen-Franken-Bau fertiggestellt sein. *(Bild zvg)*

Das ganze Projekt soll Ende September 2018 vollendet sein und kostet rund sechs Millionen Franken. Der Museumsbau erinnert an eine Scheune wie auch an einen Gewerbebetrieb. Die Holzfassade wird vom gerade erbauten Tankkeller übernommen.

Lagerung im Eichenfass

Der naturtrübe Apfelwein «Saft vom Fass» ist in der Schweiz äusserst beliebt. Die Zwischenlagerung des vergorenen Saftes im Eichenfass ist sehr wichtig. Sie macht ihn mild und harmonisch im Geschmack. Sowohl die alkoholhaltige wie auch die durch den Entzug des Alkohols unter Vakuum alkoholfreie Variante sollen während dreier Monate im Eichenfass gelagert werden.

Zurzeit hat die Mosterei Möhl 27 Fässer mit einem Inhalt von 10 000 bis 20 000 Litern. Im neuen Keller kommen in einem ersten Schritt acht Fässer mit einem Fassungsgehalt von je 21 000 Litern dazu. Gebaut werden sie laut Ernst Möhl von der Firma Roland Suppiger in Küssnacht am Rigi – ausschliesslich aus Schweizer Eichenholz.

60 Kubikmeter Holz

Diese verwendet dazu zirka 60 Kubikmeter Holz, was rund



Die Firmenspitze der Mosterei Möhl AG – auch die fünfte Generation steht bereit (v. l. n. r.): Markus, Ernst, Christoph, Georges und Lukas Möhl. *(Bild tos)*

30 Baumstämmen entspricht – geliefert werden diese von der Banderet AG in Arbon. Das Schweizer Holz zeichnet sich aus Erfahrung durch seine feinen Poren aus, welche eine lange Lebensdauer voraussagen. Die ältesten Fässer bei der Mosterei Möhl haben den Jahrgang 1950 und sind immer noch täglich im Einsatz.

Die restliche Fläche im Kellergeschoss ist für weitere Fässer, aber auch für die Herstellung neuer Produkte reserviert.

Besucherzentrum entsteht

Vor vier Jahren habe die Mosterei Möhl AG mit der Stiftung der Hochschule Wädenswil einen Leihgabe-Vertrag für die Exposition der dort ausgestellten Objekte des Schweizerischen Mosterei- und Brennereimu-

seums abgeschlossen, sagte Ernst Möhl. Diese beinhaltet sehr grosse und schöne Objekte aus der Zeit vor 50 bis 200 Jahren. Jenes Museum wurde 1983 gegründet.

Das neue Besucherzentrum in Stachen soll jedoch nicht nur alte Maschinen aus der Vergangenheit der Mostherstellung zeigen. Mit Filmdokumentationen wird die moderne Herstellung von «Saft vom Fass» und «Shorley» aufgezeigt. Berufsbilder in Zusammenhang mit der Safterstellung sollen ausgestellt werden und interaktive Installationen sollen die Besucher mit der Fabrikation in Verbindung bringen. Zudem gehören eine Bar, Degustationsmöglichkeiten und ein kleiner Laden mit Möhl-Produkten und Souvenir-Objekten dazu. Für den ganzen

Innenausbau ist die Firma Aroma in Zürich verantwortlich.

Thurgau Tourismus freut sich

Die neuen Räume werden auch kombiniert mit den von der Mosterei Möhl AG angebotenen Führungen durch die Produktionsräume. Heute schon kann die Mosterei in Gruppen ab zehn Personen auf Voranmeldung besucht werden. Später ist dies an einzelnen Tagen auch für Einzelpersonen möglich. Das Besucherzentrum wird voraussichtlich auch an Wochenenden geöffnet sein und soll im Thurgauer-Tourismus eine wichtige Destination ausmachen. Rolf Müller, Geschäftsführer Thurgau Tourismus, sprach von einem einzigartigen Projekt, das ausgezeichnet ins Bild des Kantons Thurgau passe. *Mario Tosato*

ARENA

In verschiedenen Booten

Mit der Etablierung von Branchen hat sich der Bund nach und nach aus dem Marktgeschehen zurückgezogen. Ziel war es, den verschiedenen Akteuren innerhalb einer Branche mehr Verantwortung zu übertragen. Die Gremien wurden entsprechend paritätisch zusammengesetzt. Leitspruch jeder Branche ist seither «Wir sitzen alle im selben Boot». Die gängige Interpretation dieses Spruchs ist, dass jede Stufe – von der Produktion über die Verarbeitung bis zum Detailhandel – auf den anderen Rücksicht nehmen soll und dass die Lasten und Profite gleichmässig verteilt sind. Sonst kriegst das Boot Schlagseite oder sinkt.

Soweit die Theorie. Sie funktioniert lediglich, wenn der Bund eines seiner letzten verbleibenden Instrumente – nämlich den Grenzschutz – beibehält. Sobald dieser Schutzwall durchlöchert oder aufgegeben wird,

wird es kritisch. Zuckerrüben und Milch sind zwei Negativbeispiele dafür. Die ausländische Konkurrenz mit grösseren Produktionsstrukturen und tieferen Kosten kann zu viel tieferen Preisen anbieten und in die Schweiz liefern, was automatisch den Inlandpreis in der Schweiz unter Druck setzt. Abgedefert wird dieser Druck mit Direktzahlungen.

Wir haben deshalb rekordhohe Flächenbeiträge für Zuckerrübenanbau und millionenschwere Verkäusungszulagen. Trotz dieser Unterstützung ist die Wirtschaftlichkeit des Rübenanbaus in den letzten Jahren gesunken und manch einer denkt ans Aufhören. Trotz Verkäusungszulage drückt die Einschränkungsmilch auf den Molkepreis, der ein Niveau erreicht hat, das nicht mehr kostendeckend geschweige denn gewinnbringend ist. Gleichzeitig steht die Landwirtschaft in der Kritik,

INNENSICHT



Andreas Buri

für den Steuerzahler zu teuer zu sein. Vor diesem Hintergrund muten die Vernehmlassungsvorschläge des Bundes und der BO Milch zur Ablösung des Schoggigesetzes geradezu zynisch an: Jeder Verkehrsmilchproduzent kriegt 4 Rappen Zulage pro Kilogramm Milch (bei Käseemilch wird die Verkäusungszulage um diesen Betrag gekürzt, es gibt dort also gleichviel wie vorher). Gleichzeitig ist vorgesehen, dass die Verarbeiter diesen Betrag beim Produzenten wieder einziehen und in einen

Fonds einzahlen, der von der BO Milch verwaltet wird. 80 Prozent der Gelder sollen den Rohstoff Milch verbilligen, um Exportprodukte konkurrenzfähig zu machen, 20 Prozent davon sollen für die Überschussverwertung verwendet werden. Letztendlich soll auch der Zwang zum Gesuchstellen für Milchimporte zwecks aktiver Veredlung aufgehoben werden! Mit welchen Wirkungen ist zu rechnen?

- Beim Landwirt bleibt von diesem ausgeschütteten Geld nichts hängen.
- Der Milcherlös wird zu einem guten Stück von Direktzahlungen abhängig (Bei Molkeemilch zirka 8 Prozent).
- In der Öffentlichkeit werden wir Milchproduzenten einmal mehr als Subventionsempfänger wahrgenommen.
- Die Transparenz der Abzüge auf den Milchabrechnungen und die Verwendung der Gelder sind fraglich.
- Mit den 20 Prozent Überschussverwertung (Nachfol-

gelösung Lactofama) wird eine strukturelle Überproduktion am Leben erhalten.

- Die Aufhebung der Gesuchspflicht wird für Verarbeiter Anreize schaffen, sich vermehrt im Ausland mit Milch einzudecken, um Exportprodukte herzustellen.

Die Frage sei erlaubt: Wo ist das gemeinsame Boot auszumachen? Das sieht eher nach einer kleinen Bootsflotte mit unterschiedlichem Kurs auf einem Milchsee aus.

Das BLW-Boot: Vollgas Richtung Öffnung der Grenzen, um Freihandelsabkommen ohne lästige Handelshemmnisse in der Landwirtschaft abzuschliessen.

Das Verarbeiter-Boot: Kurs auf Gewinnmaximierung, um Aktienkurse und Managerlöhne zu maximieren.

Das Milch Käufer-Boot: Kiel Richtung mehr Menge. So generiert die allseits akzeptierte Marge pro Kilogramm genügend Gesamteinkommen.

Das Produzenten-Boot: Keine klare Richtung auszumachen. Eher im Fahrwasser des Milch Käufer-Bootes unterwegs, um sinkende Einkommen durch Mehrmenge zu kompensieren.

Von der ursprünglichen Idee der Branche – alle im gleichen Boot – ist herzlich wenig übrig geblieben. Die vorgeschlagene Lösung der Nachfolgeregelung Schoggigesetz deckt die Schwächen des bisherigen Systems, erhöht die Abhängigkeit der Produktion von öffentlichen Geldern und festigt den Ruf der Landwirtschaft als Subventionsempfängerin – notabene ohne dass letztere davon direkt profitieren kann. Zeit für die Produzentenvertreter, bessere Lösungen zu suchen und durchzusetzen!

Andreas Buri aus Ossingen ist Vizepräsident des Zürcher Bauernverbands. Er schreibt mit einem Blick von innen auf die Landwirtschaft.